

Heiner Käppeli

## Militainment

Panzer mit US-Fahne in voller Fahrt. Ein Bild, wie wir es von den Golfkriegen zur Genüge kennen. Hat dort das Fernsehen Regie geführt? Haben sich Reporter zu Feldherren aufgeschwungen? Worauf zielt Chappatte mit seiner Karikatur?

„Ralentissez“ – Tempo drosseln!“, so die Anweisung aus der Regie. Will sie den Irrsinn bremsen, den Angriff stoppen? Eine Interpretation, die der Quoten-Logik des Fernsehens klar widerspräche. Konflikte, Risiken und Emotionen locken das Publikum. Das sind die Ingredienzen einer Fernsehsendung, will sie im Kampf um Einschaltquoten mithalten. Im zweiten Golfkrieg berichteten 600 «eingebettete» Reporter über das, was sie sahen, respektive sehen durften. Fragmentarisch konnten sie zwar Aufregendes durch die Sehschlitze der Panzer festhalten. Es war aber ohne Sinn und Zusammenhang. Das wahre Ausmass des Krieges - Tod und Elend, Gewalt und Zerstörung - konnten die Reporter kaum vermitteln. Auch die offiziellen Verlautbarungen an den Medienkonferenzen waren inhaltlich dürftig. Die Öffentlichkeit sah nicht den Krieg, sondern eine Reality Show. Sie erlebte am Bildschirm eine Inszenierung des Militärs.



Chappatte  
www.globecartoon.com/war

Chappatte spinnt diesen Inszenierungsgedanken weiter. Nicht die Militärs nimmt er ins Visier, sondern die Medien. Konkret: die Reality-Show-Manie der Fernsehsender. Nach „Big Brother“, den Robinson-Dschungelabenteuern oder „Holt mich hier raus, ich bin ein Star!“ nun der ultimative Reiz. Das Fernsehen arrangiert selbst den Krieg – eine martialische Variante von „Wer gewinnt“. Nicht Journalisten werden instrumentalisiert wie im Golfkrieg, sondern die Soldaten als Handlanger im Wettstreit um Einschaltquoten. Nicht die Medien sind „eingebettet“, nun betten die Medien das Militär ein. Doku-Soaps vom Kriegsalltag.

Action garantiert. Mit Helden und Verlierern, mit Schweiss und Blut. Auch Technikfreaks wären entzückt. Nach Politainment nun also: Militainment.

Braucht es Militainment im Fernsehen, weil der Journalismus in der Kriegsberichterstattung abgedankt hat? Man stelle sich vor: Können eingebettete Journalisten kritisch über jene berichten, die sie gleichzeitig beschützen? Distanz ist unter diesen Bedingungen kaum möglich. Eher kommt es zur Symbiose: „Wir sind unterwegs nach Bagdad“. *Wir*. Der Berichtersteller identifiziert sich mit den Soldaten. Die journalistische Unabhängigkeit wird aufgegeben. Damit ist das Kalkül des Pentagon aufgegangen. Haben die Militärs nach dem Vietnamkrieg zunächst die Journalisten von den Kriegsschauplätzen in Grenada, Panama und des ersten Golfkriegs ferngehalten, versuchten sie im zweiten Golfkrieg, die Medien zu vereinnahmen und für die eigene Propaganda einzuspannen.

Aber gab es wirklich nur zensierte Propagandabilder von den Golfkriegen? Bekamen wir nicht auch Aufnahmen zu Gesicht, die uns aufrüttelten? Nahaufnahmen von zivilen Opfern beispielsweise, die vom Irak im ersten Golfkrieg veröffentlicht wurden. Oder die Bilder von Särgen gefallener US-Soldaten im Frachtraum eines Transportflugzeuges. Drei endlose Reihen von Särgen, jeder eingehüllt mit dem US-Banner. Die Fotografin war keine Journalistin, sondern arbeitete für ein ziviles Frachtunternehmen in Kuwait. Mit ihrer Aufnahme im April 2004 widersetzte sie sich dem Verbot des Pentagons, Särge auf US-Militärstützpunkten zu fotografieren.

Wenig später publizierte der als hartnäckiger Rechercheur bekannte Journalist Seymour Hersh im *New Yorker* den Folterskandal im US-Militärgefängnis Abu Ghraib. Hersh hatte schon 1969 das Massaker von My Lai gegen grosse Widerstände öffentlich gemacht. Jene Geschichte wurde zum Symbol für die Grausamkeiten des Vietnamkrieges. Die Bilder von My Lai erschütterten die Weltöffentlichkeit ebenso wie die Aufnahmen von den Misshandlungen und Demütigungen irakischer Gefangener in Abu Ghraib.

Die Fotos von beiden Schauplätzen zeigen die Qualen der Opfer. Es sind die Bilder, vor denen sich das Pentagon und die US-Regierung seit dem Vietnamkrieg fürchten und die sie mit allen Mitteln unterdrücken wollen. In beiden Fällen waren es Fotos, die zwar erst Monate später die Ungeheuerlichkeiten an den Tag brachten, dafür aber die Kriegsgräuel umso nachhaltiger dokumentierten. Dazwischen war Zeit für gründliche Recherche, Gewichtung und Einordnung der Fakten.

Chappatte geht es in seiner Karikatur nicht um fotografierende Kriegsreporter, es geht ihm um Live-TV. Vielleicht hinterfragt er auch den masslosen Anspruch des Fernsehens, Krieg direkt übertragen zu wollen. „Ralentissez!“- Wartet! Haltet ein!“ – so gelesen könnte es auch als Hilferuf der Fernsehzentrale gedeutet werden, die von der Flut von Informations-Bruchstücken überfordert ist und die Echtzeitberichterstattung nicht mehr gewährleisten kann.

Damit das Fernsehen als Inszenierungsmedium wieder nach Drehbuch arbeiten kann und nicht gezwungen ist, zensierte, unspektakuläre Aufnahmen von Panzer- und Lastwagenkolonnen zu zeigen, empfiehlt Chappatte Ersatz-Kriegsspiele – Militainment eben.

Heiner Käppeli

MAZ – Die Schweizer Journalistenschule, Luzern

Text zur Karikatur von Chappatte, publiziert in *MediaVision*, Jubiläumsbuch zu zehn Jahre Medialex, 2005